

Erzgebirgischer Volksfreund

Der „Erzgebirgische Volksfreund“ erscheint täglich außer Sonn- und Feiertagen.
 Bezugspreis (einschl. der entsprechenden Postgebühren): Eine Unterabteilung, Schneeberger Kreiszeitung, Schwarzenberger Anzeiger, Böhmisches Staatsanzeiger (frei Haus einschl. Postgebühren und Transportkosten monatlich 1,00 RM, halbjährlich 5,00 RM, durch die Post einschl. aller Belegungen monatlich 2,50 RM auschl. Zustellgebühren, Einzelnummer 10 Pf.).
 Für Rückgabe unersandter eingereicherter Schriftstücke übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung.

Tageblatt * enthaltend die amtlichen Bekanntmachungen des Amtshauptmanns und des Bezirksverbands Schwarzenberg, der Bürgermeister zu Grünhain, Böhmisches Staatsanzeiger, Neustädtel und Schneeberg, der Finanzämter in Aue und Schwarzenberg.

Es werden außerdem veröffentlicht: Bekanntmachungen der Amtsgerichte in Aue, Schneeberg, Schwarzenberg, Sohanngeorgenstadt, des Oberbürgermeisters zu Aue und des Ersten Bürgermeisters zu Schwarzenberg.

Verlag C. M. Gärtner, Aue, Sachsen.

Hauptgeschäftsstelle: Aue, Fernruf Sammel-Nr. 2541. Drahtanschrift: Volksfreund Aue/Sachsen.
 Geschäftsstellen: Böhmisches Amt (Aue) 2940, Schneeberg 310 und Schwarzenberg 3124.

Angewandte Wissenschaften für die am Nachmittag erscheinende Nummer bis vormittags 9 Uhr in den Geschäftsstellen.
 Der Preis für die 22 mm breite Millimeterzeile ist 4 Pf., für den 30 mm breiten Text-Millimeter 20 Pf., einseitig 12 Pf., beidseitig 10 Pf. (einschl. Postgebühren laut Preisliste 5. Nachdruckliste B).
 Bei Verfügung von hoher Hand keine Haftung aus laufenden Verträgen, bei Unterbrechungen des Geschäftsbetriebes keine Ansprüche.
 Postfach-Nr. 12206.
 Stadtbank-Konto: Aue i. Sa.

Nr. 135.

Montag, den 13. Juni 1938.

Jahrg. 91.

Rudolf Heß zur tschechischen Frage:

„Wir warnen die Welt davor, Deutschlands Friedensliebe für Schwäche zu halten.“

Schärfste Anprangerung der Uebergriffe Prags und der Kriegshege der Demokratien.

Sonntag in Pommern in Gegenwart des Führers.

Aus Stettin wird berichtet: Fast 500 000 Menschen hatten sich am Sonntag aus dem Pommergau zum Gaultreffen hier versammelt. Mittags sprach auf einer machtvollen Kundgebung auf der Quistorp-Aue der Stellvertreter des Führers Rudolf Heß. Um 13.30 Uhr trat dann der Führer ein, der sich unter dem Jubel der Bevölkerung zum Landeshaus begab, wo ihm der Ehrenbürgerbrief der Stadt Stettin überreicht wurde. Später erfolgte der Vorbeimarsch der Formationen vor dem Führer. So gestaltete sich der Schlusssappell der getreuen Pommern zu einer Kundgebung vorbehaltloser Einigkeit, die zu einem unvergesslichen Gemeinschafts-Erlebnis überströmender und dankbarer Freude.

Rudolf Heß

führte in seiner Ansprache u. a. aus:

„Führer, wir stehen zu Dir, wie Du zu uns gestanden und immer wieder zu uns stehst. Deine Treue zu Deinem Volk erwidern wir in Treue zu Dir! Wer in der übrigen Welt daran zweifelt, möge sich zwischen uns stellen; er wird genug gesehen und gehört haben, wenn der Führer kommt. Bei uns blühen keine Bajonette, wenn Tausende beieinander stehen. Bei uns fucheln keine wildgewordenen Gendarmen mit Säbeln und Pistolen. Wir brauchen nicht Pulver und Blei, um ein Volk zu regieren. Wir stehen zum Führer, jawohl, um ihn zu schützen; aber um ihn zu schützen, daß er von Zehntausenden nicht erdrückt wird; wir stehen Hand in Hand um ihn als eine lebende Mauer der Liebe. Der Führer ist der erste Volksgenosse unter seinen Volksgenossen, und noch nie wurde ein Deutscher von seinen Deutschen so geliebt wie dieser Führer. Aus freiem Entschluß haben wir Deutsche die geeinte Kraft und den geeinten Willen dem Führer gegeben zu seinem großen Werk. Aus freiem Entschluß sind wir immer bereit, sie ihm von neuem stets zu geben...“

Wie armfelig, meine Parteigenossen, sind die Menschen draußen in der übrigen Welt, die glauben, daß dieser Mann, dessen Sinnen und Handeln so stark eingestellt ist auf Großtaten der Kultur, der Kunst, des Bauwillens seines Volkes, daß dieser Mann im Innern trachten könnte auf Krieg und Zerstörung. Er kennt den Krieg; er weiß, daß er das Ende all seiner friedlichen Pläne bedeuten würde. Er weiß noch mehr, daß ein europäischer Krieg das Ende der Kultur Europas bedeutete. Ich wünschte, alle, die auf verantwortlichem Posten anderer Völker stehen, würden den Krieg ebensogut wie der Führer kennen und wären sich ebenso sehr bewußt, was ein Krieg für das Schicksal Europas bedeutet. Adolf

Hitler hat nicht den letzten Einsatz seines Volkes im Kriege von außen her mit angesehen, er hat nicht fernab vom Schuß, von Tod und Verderben, von der Hölle der Materialschlachten über Raum, Gestalt und Zukunft seines Volkes nachgedacht. Er hat nicht an den Rockhöfen anderer über neue Grenzen für sein Volk gegrübelt, er hat stets das Schicksal seines Volkes dort miterlebt, wo es am härtesten geschmiebet wurde, und er hat sich stets dort für das Schicksal seines Deutschlandes eingesetzt, wo der Einsatz am gefährlichsten war. Er war und ist Soldat, Marschierer, Kämpfer. Hätte jeder maßgebende Mann der anderen europäischen Völker den gleichen Weg des letzten männlichen Einsatzes zurückgelegt, wüßten sie es alle aus eigener Erfahrung, was das Wort „Krieg“ und das Wort „Tod“ bedeutet, dann hätten sich nicht Ereignisse abgespielt haben an unserer Grenze, wie wir sie in den letzten Wochen erlebten.“

Raum je sei, so erklärte Rudolf Heß weiter, so leichtfertig mit dem Schicksal der Völker gespielt worden wie in diesen letzten Wochen, in diesen letzten Wochen, in deren ereignisreichem Mittelpunkt ein Staat stand, der als solcher nur dank der Lüge von Versailles besteht und der dank dieser Lüge die Welt in Aufregung zu versetzen vermag, ein Staat, in den Versailles willkürlich eine Reihe starker und gesunder Minderheiten hineingezwungen hat. Allein fast 3 1/2 Millionen unserer deutschen Volksgenossen müßten dort leben!

„Diese Minderheiten werden ihre Rechte immer weiter genommen — werden ihre Lebensmöglichkeiten immer mehr zerstört. Einst erhielten sie feierliche Versprechungen wie Selbstbestimmungsrecht und Selbstverwaltung. Diese feierlichen Versprechungen wurden gebrochen. Der gegenwärtige Zustand des Daseins der Minderheiten ist ein Hohn auf die einstigen Versprechungen. Immer furchtbarer werden die Minderheiten entrechtet, terrorisiert und mißhandelt. Immer wieder werden Angehörige nichttschechischer Volkstums niedergeschlagen, niedergelumpelt und niedergeschossen, nur deshalb, weil sie eben nicht Tschechen sind. Klar und deutlich zeigt sich vor aller Augen:

1. Dieser Staat ist offensichtlich nicht in der Lage, Ruhe und Ordnung innerhalb seiner Grenzen zu halten, ist nicht in der Lage, das Leben seiner Bürger zu schützen.
2. Dieser Staat ist zum Gefahrenherd für den Frieden Europas geworden! Es heißt, den Frieden Europas zu bedrohen, wenn man plötzlich mobil macht — mobil macht ohne den geringsten Grund!“

Aber dieser Staat mobilisierte nicht nur; schlagartig habe an der Grenze dieses Staates zu seinem Nachbarn ein Zustand eingesetzt, der praktisch eine Art Kriegszustand sei. Eine Pro-

Ansprache des Führers.

„Unsere schönste Aufgabe — die Betreuung des deutschen Arbeiters.“

Der Führer antwortete beim Empfang durch die Stadt, bei dem ihm der Ehrenbürgerbrief Stettins überreicht wurde, auf die Begrüßung durch den Gauleiter und den Oberbürgermeister mit einer kurzen Ansprache, in der er seiner Freude über die im Gau Pommern während der letzten Jahre geleistete Aufbauarbeit Ausdruck gab. Alle Erfolge, die er selbst in den letzten Jahren habe erzielen können, seien nur möglich gewesen, weil hinter ihm in der nat.-soz. Partei diese beste Führerauslese der Nation stehe. Deshalb sei auch die Person des Führers ebenso wenig von seiner Bewegung zu trennen wie ein Feldherr von seiner Armee. Der Führer bezeichnete es als das große Ziel der Bewegung, die ganze Kraft des Volkes zusammenzufassen und nacheinander für die einzelnen großen Aufgaben einzusetzen. Jedes deutsche Land und jeder deutsche Gau seien in ihrem Blühen und Gedeihen gebunden an die Gesamtgröße des Reiches. „Wir sind nun einmal Latmenmenschen“, so rief der Führer aus, „und werden es ewig bleiben! Wir werden deshalb glücklich sein über jede uns stellende Aufgabe. Wir werden in derselben Richtung weiter fortfahren wie bisher: in der Stärkung des Bauernstandes, in der Festigung unserer nationalen Wirtschaft und vor allem im Ausbau unserer sozialen Gemeinschaft! Denn alle unsere großen Leistungen sind nur denkbar gewesen durch das Vertrauen der breiten Massen unseres Volkes, in erster Linie des deutschen Arbeiters. Für ihn zu sorgen, ihn vollkommen herauszulösen aus der verwerflichen Ideologie, die ihn zum Ziel noch vor wenigen Jahren beherrschte, darin sehen wir unsere schönste Aufgabe! So werden wir immer mehr dem sozialen Deutschland nachstreben und es zu verwirklichen suchen...“ Ich gehe heute mit einem Gefühl solcher Befriedigung in die einzelnen deutschen Gauen. Es ist überall das selbe Bild eines großen, gewaltigen Emporstrebens. Immer mehr bin ich dabei von der Erkenntnis durchdrungen, wie notwendig es ist, zwei Säulen im Staat unerschütterlich fest zu machen: auf der einen Seite die ewige, politisch tragende nat.-soz. Partei und auf der anderen Seite die deutsche Wehrmacht. In eben dem Maße, in dem diese beiden Säulen sich vereinen und die Träger des ganzen deutschen Schicksals werden, wird die deutsche Nation beruhigt in die Zukunft blicken können.“

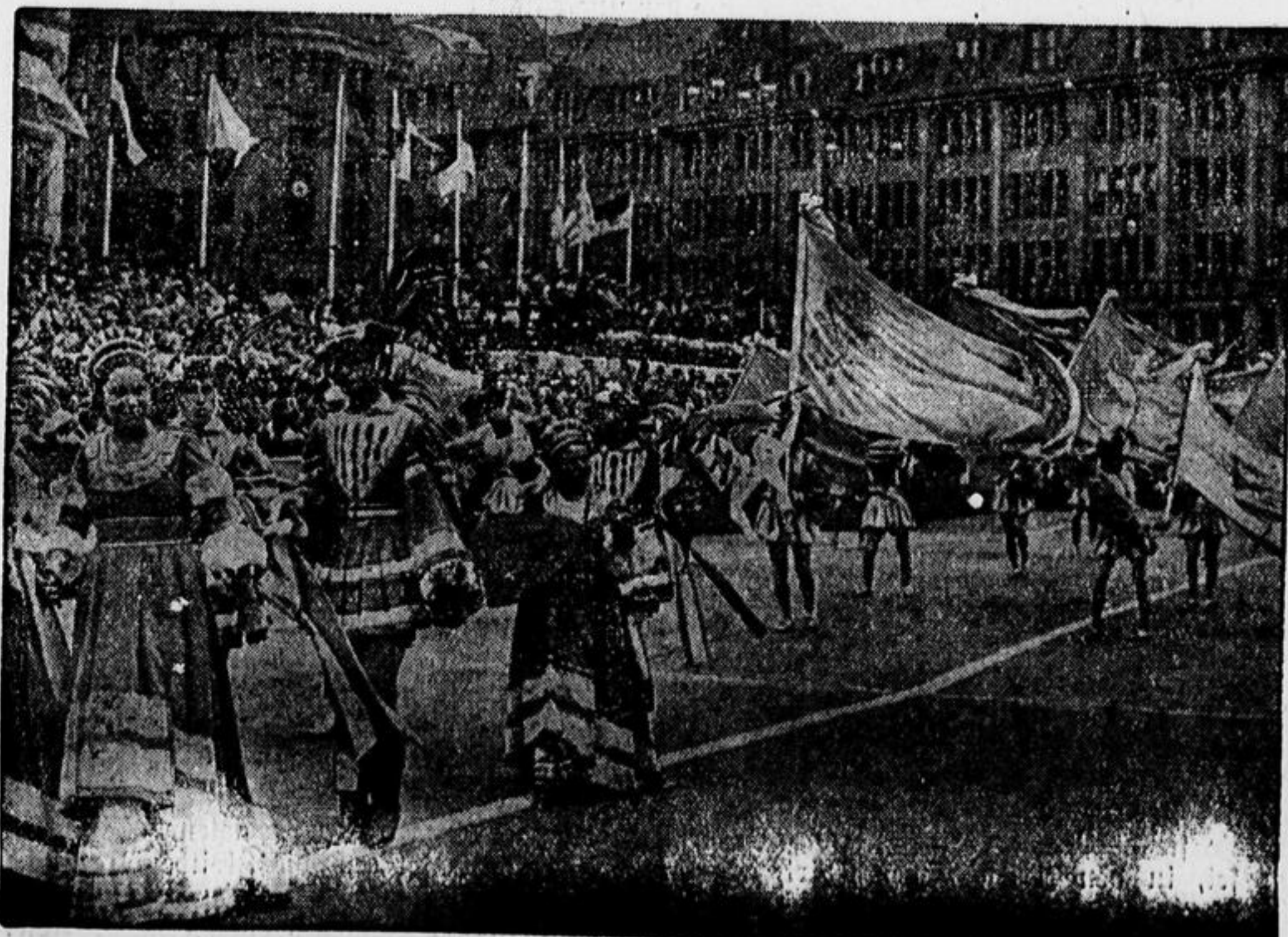
volation des Nachbarn sei der anderen gefolgt. Als dieser trotz allem nicht reagierte, wurden Kriegsflugzeuge über seine Grenzen geschickt: ein unverantwortliches Spiel, wie es in der Geschichte der Kulturnationen nicht seinesgleichen kennt.

Als Begründung für dieses ganze furchtbare, gefährliche Tun sei schließlich der erstaunten Umwelt bekanntgegeben worden: „Gerichtsweise“ habe verkundet, deutsche Truppen bewegten sich in Richtung auf die Grenze. Ein nicht nachgeprüftes, völlig unwahres Gerücht genüge also, mit einem grauenhaften Krieg zu spielen.

„Niemandem als dem Führer, seinen so guten Nerven und seiner grenzenlosen Friedensliebe hat es Europa und die Welt zu verdanken, daß dieses Spiel nicht zur Katastrophe führte“, stellte Rudolf Heß unter anhaltendem Beifall fest.

„Dieses Spiel ist freilich der Beweis, daß andere nicht so gute Nerven haben! Und das ist auch kein Wunder! Denn zu guten Nerven gehört ein gutes Gewissen. Ein schlechtes Gewissen ruiniert aber auf die Dauer die Nerven. Und woher soll bei der Fülle gebrochener Versprechungen, nicht erfüllter Verträge und nicht eingelöster Worte ein gutes Gewissen kommen?“

Zu verwundern sei nur, daß in ihrer Angst wahrscheinlich wahnsinnig Gewordene nicht schleunigst zur Reife gebracht werden durch Staaten, die Einfluß auf sie hätten. Stattdessen hätten wir erlebt, daß jedenfalls in der Deffektivität durch einen großen Teil der Rundfunksender, durch Presseverlautbarungen usw. eine Flut von Verleumdungen und Verdrehungen der Tatsachen sich ergossen habe gegen denjenigen, der die Nerven behielt und dem es allein zu danken sei, daß Europa nicht in Flammen stehe. (Anhaltende Zustimmung.) Die Welt habe allen Grund, auch der vorbildlichen Disziplin der Deutschen in Böhmen selbst und der besonnenen Haltung ihrer Führung Anerkennung zu zollen, umso mehr Anerkennung zu zollen, je mehr sie provoziert wurden, je mehr sie schikaniert wurden, je mehr gemordet wird! „Wer wollte es wundern“, fuhr der Stellvertreter des Führers fort, „daß unsere Herzen mit denen der Sudetendeutschen schlagen? Niemals wird dieses deutsche Volkstum durch Schikanen zerstört, durch Terror zermürbt werden. Allein auf sich gestellt, unter eigener Führung kämpft es um die Rechte der Selbstbestimmung! Um die Rechte, die ihm selbst von den Urhebern des Versailler Vertrages zugebilligt wurden. Im Bewußtsein eigenen Rechts, im Bewußtsein, damit aber auch für die Rechte der anderen Minderheiten zu streiten, geht das Sudeten-



Hunderttausende sahen den Hamburger Festzug „Schönheit und Freude“.

Eine der zahlreichen deutschen und ausländischen Volkstumsgruppen, FahnenSchwinger vor der Haupttribüne.

(Presse-Bildzentrale-M.)